

Solche Fragen zu stellen und ihnen weiter nachzugehen, bleibt dem Leser überlassen. Es ist das Verdienst des Buches, daß es dazu auf mannigfache Weise anregt und viel Material bereitstellt.

Bielefeld

Peter Böhning

Wiesław Balcerak: *Polityka zagraniczna Polski w dobie Locarna.* [Die Außenpolitik Polens in der Zeit von Locarno.] (Instytut Historii PAN.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau 1967. 244 S., franz. Zufass.

„Deklarieren Sie am besten, daß jeder anständige Pole ausspuckt, wenn er dies Wort hört“, sagte Piłsudski zu Beck („Dernier Rapport“, S. 268), als dieser ihn nach des Marschalls Meinung über Locarno fragte. An dieser negativen polnischen Einstellung zur Konferenz von Locarno und ihren Verträgen hat sich von Piłsudski über Sikorski bis zu Cyrankiewicz nichts geändert; auch das Urteil der politischen Publizistik und Wissenschaft ist von Cat-Mackiewicz und Stroński bis zu J. Zdziechowski (1959), P. Wandycz (1962), J. Krasuski (1962), J. Korbel (1963) und J. Ciałowicz (1970) gleichermaßen ablehnend geblieben. In diesen Gesang der allgemeinen Verdammung stimmt zwar auch Balcerak mit ein, jedoch lassen sich aus seiner weit gefaßten Darstellung sehr wohl differenzierende Nuancen heraushören.

Als Tenor der Kritik bleibt auch bei B. der aus tiefer Enttäuschung geborene Vorwurf bestehen, daß Deutschland am 16. Oktober 1925 in Locarno zwar die Unverletzlichkeit der Versailler Westgrenze gegenüber Frankreich und Belgien, verbunden mit einer dauernden Entwaffnung des Rheinlandes, versprochen und daß England und Italien dafür eine Bürgschaft übernommen hatten, daß diesem befriedigten Sicherheitsbedürfnis des französischen Bundesgenossen aber keine gleiche territoriale Garantie für die polnische Westgrenze gegenüber Deutschland entsprach. Der mit Deutschland gleichzeitig abgeschlossene Schiedsvertrag schloß nämlich die Territorialfrage ausdrücklich aus, so daß die ungleichwertige Behandlung der polnischen Westgrenze geradezu als versteckte Aufforderung zu einer vehementen Revisionspolitik für Stresemann empfunden wurde, dem nunmehr lediglich ein verwässertes, weil dem Genfer Völkerbund angeschlossenes polnisch-französisches Bündnis entgegenstand. Aber was konnte die polnische Außenpolitik, geführt von Graf Alexander Skrzyński, dagegen tun?

Hier setzt die Darstellung in ihrer ganzen Breite ein. Gestützt auf Archivalien des polnischen Ministerrats, des Innenministeriums, vor allem aber der Außenministerien in Warschau (wobei sich zeigt, daß die Akten der polnischen Gesandtschaft in Berlin erhalten geblieben sind!) und Prag (nicht aber von Moskau!), auf amtliche gedruckte Quellen, Memoiren, Zeitungen und eine umfangreiche Literatur, unternimmt es der Vf. zunächst, die gesamte polnische Außenpolitik von Versailles bis an den Vorabend von Locarno zu umreißen. Sie stand ganz im Zeichen der Gleichsetzung der Versailler Grenze mit der Existenz des Staates und damit einer notgedrungenen Abhängigkeit von der französischen Deutschlandpolitik. Sofort begannen daher polnische Gegenmaßnahmen, als sich auf britische Initiative hin in Frankreich die Tendenz zeigte, die reine Machtpolitik zugunsten einer Vertragspolitik gegenüber Deutschland aufzugeben. Sie konnten kaum gelingen, weil die britische Politik ihr Unbehagen gegenüber dem neuen Polen nicht aufgab (S. 146) und zu keinem Engagement in Ostmitteleuropa bereit war. Auch die Vereinigten Staaten, wo Skrzyński mit Hilfe der Amerikapolen um Unterstützung warb, verschlossen sich polnischen Wünschen. Das Bedauern darüber nimmt aber bei B. aktuell-politische Züge an.

Diese drohende Isolierung und als Degradierung empfundene Lage wurde von Skrzyński doch recht geschickt kaschiert, zumal innere Schwierigkeiten, besonders die Wirtschaftsmisere und Hilfsbedürftigkeit Polens, dem Außenminister Rücksichtnahme und Zurückhaltung abforderten. Hier liefert der Vf. gute exkursartige Durchblicke in die Innenpolitik zur Zeit der Ministerpräsidentenschaft Władysław Grabskis, der wie Skrzyński eine durchaus positive Beurteilung erfährt. Zeichnet Skrzyński ein „hoher Grad an Intelligenz, verbindlicher Lebensstil, sehr gute Sprachkenntnisse und diplomatisches Geschick“ (S. 109), auch „Aktivität, vielleicht gar allzu große Elastizität“ (S. 138) aus, so werden Grabskis „unendliche Schwierigkeiten mit den Minderheiten“ (S. 30), in der Bewältigung der sozialen Spannungen, des Parteienhaders usw. in fairer Weise seinem unermüdlichen Bemühen gegenübergestellt, den außenpolitischen Prestigeverlust durch innere, stabilisierende Reformen auszugleichen (S. 206). Mit größerem Respekt, als er in manchen neueren deutschen Darstellungen üblich ist, wird die Diplomatie Stresemanns geschildert, obwohl doch gerade sie in Polen Befürchtungen ausgelöst hat, die bis in die Gegenwart hinein nachzuwirken scheinen. Daß Stresemann eine ausdrückliche Friedenspolitik geführt hat und auch die gefürchtete Revision der deutsch-polnischen Grenze im Bereiche Danzigs, des „Korridors“ und Oberschlesiens dem Schiedsvertrag mit Polen und der angestrebten Mitgliedschaft im Völkerbund unterwarf, wird jedoch nur in den Fußnoten vermerkt (S. 22/23, 87). Hier wird der zur Schau getragene Triumph Stresemanns gegenüber seinen innenpolitischen Gegnern in Deutschland deutlich, Polens Außenminister in Locarno an den Katzentisch der Konferenz verwiesen und ein „Ost-Locarno“ verhindert zu haben. Und es kann nicht übersehen werden, daß es zwischen dem deutschen und polnischen Außenminister ungemeine psychologische Schwierigkeiten gegeben haben muß, wie sie zwischen Piłsudski und Stresemann offenbar nicht bestanden haben.

Bis an die Grenze der beabsichtigten Verfälschung der Geschichte durch Verschweigen, Übergehen, Unterstellen gerät die Darstellung von B. dort, wo als vermeintliche Alternative für die damalige Politik Polens nachträglich ein „polnisch-sowjetisches Bündnis als wirkungsvollstes Antidotum gegen Locarno“ (S. 225) gefordert wird. Vor Locarno lag Rapallo, womit das für Polen fatale Stichwort gefallen ist (S. 121). Es dürfte deutlich machen, welchen Stellenwert Polen in der sowjetischen Außenpolitik gegenüber Deutschland (und in der Haltung der deutschen und polnischen Kommunisten) einnahm, nämlich den eines Objekts der beiderseits angestrebten Grenzrevisionen. B. aber tut so, als ob es keine sowjetischen Erinnerungen an die Curzon-Linie, also auch kein „ethnographisches Prinzip“ der Sowjets für die Revision der Rigaer Grenze mit Polen und niemals Ermunterungen an die deutsche Außenpolitik, Polen mit Revisionswünschen dauernd „unter gemeinsamem Druck“ zu halten, gegeben hätte, etwa bis hin zur Reise Čičerin nach Berlin Anfang Oktober 1925, die ausgerechnet über Warschau geführt hatte. Auch wird geflissentlich übersehen, daß die Sowjetunion zwar einen Nichtangriffspakt mit Polen anstrebte, aber eine Einbeziehung der baltischen Staaten und Rumäniens ablehnte, die sich als Anrainer der Sowjetunion mit Polen zumindest in einer moralischen Abwehrstellung gegenüber dem — von B. heftig bestrittenen — „sowjetischen Imperialismus“ (so ein Memorandum des Polnischen Außenministeriums vom 27. Juli 1925, S. 118) befanden und an deren Unabhängigkeit Polen ein lebenswichtiges Interesse hatte. Diese bis Beck fortgesetzte Linie der polnischen Rußlandpolitik trifft

heute noch der Bannstrahl der Sowjetunion, B. gibt ihr zuweilen Formulierungshilfen.

Marburg a. d. Lahn

Richard Breyer

Diplomat in Berlin 1933—1939. Papers and Memoirs of Józef Lipski, Ambassador of Poland. Edited by Waclaw Jędrzejewicz. Columbia University Press. New York, London 1968. XXXVIII, 679 S., Abb. a. Taf. i. T.

Nach dem Erscheinen des „Dernier Rapport“ (1951) von Außenminister Beck und des „Journal“ (1952) von Staatssekretär Szembek (noch besser ist die vierbändige polnische Originalausgabe „Diariusz i teki Jana Szembeka“, 1964—1972) setzen die von Botschafter Józef Lipski hinterlassenen und von Minister Waclaw Jędrzejewicz herausgegebenen Papiere und Erinnerungen die exilpolnischen Quellenpublikationen zur polnischen Zeitgeschichte, hier zu den außenpolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Polen, in ausgezeichneter Weise fort. Obwohl die Akten der polnischen Gesandtschaft und Botschaft in Berlin weitgehend erhalten geblieben zu sein scheinen, ist ähnliches Material in Warschau bisher nicht veröffentlicht worden. Da der Zugang zu den Warschauer Akten nach wie vor äußerst schwierig ist, kommt allen außerhalb der Reichweite regimepolnischer Zuständigkeiten publizierten Quellen erhöhte Bedeutung zu.

Lipski war ein durchaus schreibfreudiger und stilistisch gewandter Diplomat, der als Kostproben des von ihm geplanten Gesamtwerks seit 1947 in den beiden Londoner exilpolnischen Zeitschriften „Sprawy Międzynarodowe“ und „Belona“ schon 17 Beiträge veröffentlicht hatte, ehe er am 1. November 1958 in Washington starb. Das Material gelangte nun in das Józef-Piłsudski-Institut in New York, wo sich Jędrzejewicz als hervorragender Sachkenner und Beck und Lipski nahestehender Politiker, nunmehr Professor emeritus an den Wellesley and Ripon Colleges, seiner annahm. Auf ihn geht die Entscheidung zurück, es in englischer Übersetzung herauszubringen und damit aus dem engen Wirkungsbereich der polnischen Texte auszubrechen. Trotzdem dürfte sich bei Sprachkundigen ein Rückgriff auf die Originalbeiträge empfehlen und ist zu hoffen, daß — wie Szembek — Lipski ganz authentisch und in vollem Umfang zu Wort kommen wird. J. sah seine Aufgabe darin, das von Lipski gesammelte, teilweise schon aufbereitete und nach dessen eigenem Urteil analytisch bearbeitete Material sowohl chronologisch als auch thematisch zu Kapiteln zu ordnen und diesen aus eigenem und erarbeitetem Wissen Kommentare voranzustellen oder Ergänzungen und Verweise auf andere gedruckte Quellen (Deutsche Akten, Farbbücher, Szembek) beizufügen, die eine schnelle und gründliche Orientierung und ein Eindringen in den dicht ausgebreiteten Stoff erlauben.

Einem knappen, mit einigen politischen Reflexionen verknüpften Vorwort des Herausgebers über den vorliegenden Lipski-Nachlaß und einer Dankabstimmung der Witwe Lipskis an die Bearbeiter, Übersetzer und den Biographen folgt eine recht brauchbare „Biographische Notiz“ über Józef Lipski von Alexander Janta, wenn man von manchen emphatisch-antideutschen Anflügen absehen will. Sie kann aus dem Affidavit Lipskis im Nürnberger Prozeß gegen Staatssekretär v. Weizsäcker, das vollständig am Schluß (S. 637) abgedruckt ist, ergänzt werden. Aus Herkunft, Erziehung und Bildungsgang läßt sich fast zwingend erschließen, daß Lipski für den Berliner Posten geradezu prädestiniert gewesen ist. Am 5. Juni 1894 zwar in Breslau (so lautet übrigens der Ortsname auch im englischen Text) geboren, entstammte Lipski doch einer in der Provinz Posen seßhaften Adelsfamilie, in der alle Traditionen der nationalpolnischen